

Gut leben statt viel haben



**Von Bedürfnissen und Lebensstil,
Wachstum und Genügsamkeit**

Liebe Leserin, lieber Leser,

Bisher sind in der Reihe „Schönberger Blätter“ die folgenden Beiträge erschienen. Sie stehen in gedruckter Form zur Verfügung (farbiges Deckblatt, geklammert, A4) und können gegen Erstattung der Unkosten (ca. 5 Cent je bedruckte Seite + Versand) bestellt werden:

- SB 1: GENE, GENETIK, GENTECHNIK? (Dem Geheimnis des Lebens auf der Spur) - 19 Seiten
- SB 2: Unter die Lupe genommen: Biomedizin, Gentechnik, Ethik – (In-vitro-Fertilisation, Klonen, Stammzelltherapien und Embryonenforschung, Pränatale genetische Diagnostik, Präimplantationsdiagnostik, Gentherapie, Gentechnische Herstellung von Medikamenten, Ethisch-theologische Erwägungen); Hrsg. der Originalfassung dieser Arbeitshilfe: Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, Radebeul, 2001; überarbeitete und aktualisierte Ausgabe – 56 Seiten
- SB 3: Grüne Gentechnik - Essen aus dem Genlabor? – Der Einsatz der Gentechnik in der Landwirtschaft und in der Nahrungsmittelherstellung - 16 Seiten
- SB 4: Gut gerüstet für den Ernstfall - Wie ich selbst VORSORGE treffen kann für Unfall, Krankheit und Alter – Betreuungsverfügung, Vorsorge-Vollmacht, Patientenverfügung – mit Muster-Formularen - 20 Seiten
- SB 5: Glaube und Naturwissenschaft im Spannungsfeld von Weltbildern und Bibelverständnissen, Ideologie und Ethik; Beispiele „Schöpfung contra Evolution?“ und „Stammzellforschung“ - 37 Seiten
- SB 6: Organspende - Pflicht aus Nächstenliebe oder Verstoß gegen die Menschenwürde? - 15 Seiten
- SB 7: Sonne, Mond und Sterne ... Der Mensch im Kosmos; Vom Werden und Vergehen der Gestirne - und was das Geschehen am (physikalischen) Himmel mit unserer Existenz zu tun hat – 19 Seiten
- SB 8: Ist die Welt ein Würfelspiel? – Entdeckungen der Chaosforschung – 17 Seiten
- SB 9: Wie viele Menschen (er-)trägt die Erde? Überlegungen zum Wachstum der Weltbevölkerung – 11 Seiten
- SB 10: Klima-Wandel – vom Menschen verursacht? (Was es mit dem „Treibhauseffekt“ auf sich hat – und was uns das angeht) – 17 Seiten
- SB 11: Energie für die Zukunft – Einstiege und Ausstiege, 26 Seiten
- SB 12 In Würde sterben (Der Weg des Sterbens aus medizinischer, seelsorgerlicher und theologischer Sicht, Begleitung Sterbender, Sterbehilfe, Schmerztherapie, Hospizarbeit, Patientenverfügung); Hrsg. der Originalfassung dieser Arbeitshilfe: Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, Radebeul, 2004, überarbeitete und aktualisierte Ausgabe - 57 Seiten
- SB 13: Schöpfung contra Evolution? – Glaube und Naturwissenschaft – wie Feuer und Wasser? - 13 Seiten
- SB 14: Gut leben statt viel haben – von Bedürfnissen und Lebensstil, Wachstum und Genügsamkeit - 14 Seiten
- SB 15: Klonen, Stammzellen, Embryonenforschung – Biomedizin, Gentechnik, Ethik – 14 Seiten
- SB 16: Unser tägliches Brot – Ernährungsgewohnheiten und ihre Folgen: für uns selbst, für Landwirtschaft und Umwelt und für die Dritte Welt – 13 Seiten
- SB 17: „GOTT würfelt nicht!“ Wenn Naturwissenschaftler von GOTT reden – was meinen sie damit? Sammlung von Äußerungen von Aristoteles, Galilei, Newton, Darwin, Planck, Einstein, Hawking und anderen Naturwissenschaftlern – 17 Seiten
- SB 18: Kritische Stimmen zur Evolutionstheorie und zur historisch-kritischen Auslegung der Bibel: „Kreationismus“, „Intelligent Design“, „Schöpfungs-Wissenschaft“; Sammlung von Zitaten und Argumenten und deren (selbst-) kritische Bewertung - 24 Seiten
- SB 19: Hirnforschung und Willensfreiheit – Argumente, Interpretationen, Deutungen – 20 Seiten
- SB 20: Genetik und Gentechnik – Fakten, Argumente, Zusammenhänge (Sammlung von Fakten und Zitaten aus Medienmeldungen seit 2000, geordnet in etwa 20 Themenbereichen, wird mehrmals pro Jahr ergänzt, Ausdruck auf Anfrage; aktuelle Fassung im Internet unter www.krause-schoenberg.de/gentechnikfakten.html – ca. 160 Seiten
- SB 21: Schöpfungstheologie – Zitatensammlung aus drei Büchern von Eugen Drewermann zu Religion und Naturwissenschaft (Herkunft des Menschen – Biologie – Kosmologie) – 18 Seiten
- SB 22: Darwin im Originalton; Zitate aus seinen Büchern: „Die Entstehung der Arten“ (1859) und „Die Abstammung des Menschen“ (1871) – 17 Seiten
- SB 23: Entdeckungen im Koran – eine Auswahl von Zitaten – 12 Seiten
- SB 24: Von Schöpfung, Paradies und Sündenfall – wie Juden die Heilige Schrift lesen, verstehen und auslegen – 26 Seiten

Viel Spaß beim Lesen!

Ihr Joachim Krause

Bestellungen, Rückfragen, Hinweise und Kritik richten Sie bitte an:

**Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens, Beauftragter für Glaube, Naturwissenschaft und Umwelt,
(Dipl.-Chem.) Joachim Krause, Hauptstr. 46, 08393 Schönberg,
Tel. 03764-3140, Fax 03764-796761,
E-Mail: krause.schoenberg@t-online.de Internet: <http://www.krause-schoenberg.de>**

Die Verantwortung für den Inhalt der „Schönberger Blätter“ liegt allein beim Verfasser.
Verwendung und Nachdruck – auch von Textteilen - nur auf Nachfrage.

13.12.16
© Joachim Krause 2004

Gut leben statt viel haben

Das Thema klingt für manchen wahrscheinlich verwirrend oder ist sogar ärgerlich. Unsere Sprichworte und Erziehungsmaximen lehren doch anderes, wenn es da zum Beispiel heißt: „Haste was, biste was!“

Wir wollen nachdenken über die Frage nach dem „guten Leben“ in Gottes guter Schöpfung.

In einer ersten Runde soll das Thema umkreist werden. Wir werden dabei verschiedene Facetten entdecken. Es geht um Lebensstil-Fragen - um meine ganz persönliche Art zu leben, aber auch um den Lebensstil unserer Gesellschaft.

Im zweiten Teil wollen wir noch etwas konkreter fragen, wie es denn aussehen könnte, das gute Leben: dabei wird es um handfeste Beispiele aus dem Alltag gehen.

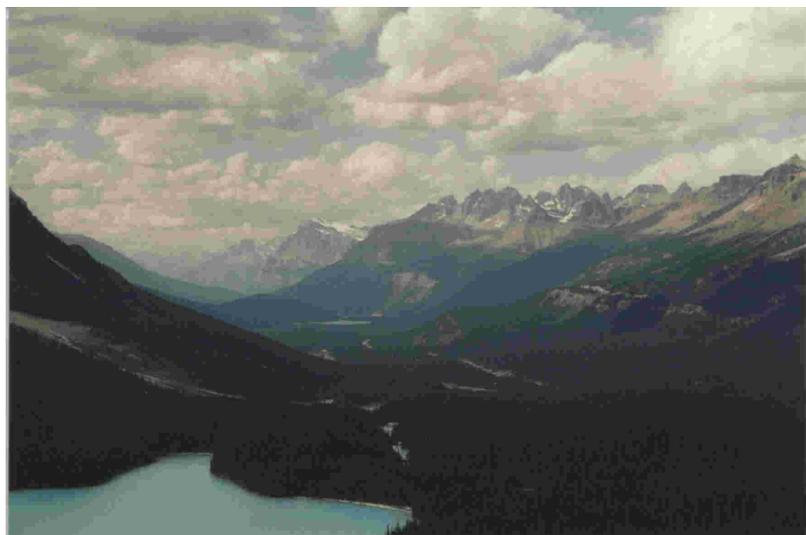
1. Was braucht der Mensch?

Der erste Teil unserer Überschrift heißt: „**gut leben**“.

Dahinter steht eine wichtige Frage, die sich Menschen immer wieder gestellt haben, das Fragen danach, was das heißt und wie man das hinkommt: gut zu leben.

Menschen sind auf der Suche nach dem guten, gelungenen Leben.

Wenn wir die Frage näher an uns heranlassen, zeigt sich: wir alle bringen konkrete Vorstellungen mit vom „guten Leben“, Erfahrungen, die wir machen durften, vielleicht fallen uns auch Wünsche ein, die unerfüllt geblieben sind ...



Ich habe neulich in eine Gesprächsrunde hinein gefragt: "Was macht für mich eigentlich ein gutes Leben, ein erfülltes Dasein aus?" Schnell sprudelten Stichworte: Familie, Gesundheit, Glaube, Zufriedenheit, Ruhe, für-andere-dasein-können, Frieden, Arbeit haben, Freunde, Geld, Essen und Trinken ...

Wir machten die Entdeckung: wenn man sich selbst und andere nach den Maßstäben für Lebensglück fragt ("Was brauche ich, um glücklich zu sein?"), dann begegnen uns – wenn wir ehrlich antworten – ganz selbstverständlich auch materielle Wünsche, es geht um Besitz, die Kategorie des Habens. Wir sollten Materielles nicht zu gering schätzen, nur weil vieles für uns selbstverständlich ist. Wir Reichen (wir leben auch heute noch in einem der wirtschaftlich erfolgreichsten und damit reichsten Länder der

Welt!) vergessen schnell, wie wichtig es ist, dass die materiellen Grundlagen des Lebens gesichert sind, dass wir unsere elementaren Grundbedürfnisse befriedigen können (Wohnen, Ernährung, Kleidung, Bildung, Gesundheit, Arbeit). Interessant ist aber vor allem, dass bei der Frage nach Glück zuerst und vor allem nicht-materielle Qualitäten benannt werden: wir sehnen uns nach Gesundheit und Frieden, einem guten mitmenschlichen Klima (Freunde), suchen Geborgenheit, Gerechtigkeit, Ruhe/Zeit/Muße, Phantasie/Kreativität ...

Wir blicken fünfhundert Jahre zurück. Martin Luther dachte damals in seinem „Kleinen Katechismus“ nach über die vierte Bitte im Vaterunser: „Unser tägliches Brot gib uns heute!“. Er machte deutlich, dass sich hinter der – damals durchaus nicht nur symbolisch verstandenen, sondern sehr realen - Bitte um das „tägliches Brot“ ein viel weiterer Betrachtungshorizont auftat. Es ging um die Frage, was der Mensch für sein Leben braucht, damit es ein gutes Leben sein kann.

Aus dem Kleinen Katechismus von MARTIN LUTHER

Die vierte Bitte im Vaterunser: „Unser tägliches Brot gib uns heute“

„Was heißt denn tägliches Brot?“

Alles, was not tut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und treue Oberherren, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.“

Und da begegnen – über die Jahrhunderte hinweg – Stichworte, die denen aus unseren Tagen sehr ähneln (siehe oben). Da gibt es lebensnotwendige Dinge, die wir selbst herstellen oder gegen Geld erwerben können. Aber bei vielem sind wir darauf angewiesen, dass es uns geschenkt wird: dass andere Menschen Gemeinschaft mit uns suchen, dass wir gesund sind, dass die Ernte des nächsten Jahres in gedeihlichem „gutem Wetter“ reifen kann ...

Es geht um die Bedürfnisse des Menschen. Und damit eröffnet sich ein weites Spektrum - von grundlegendem, lebenswichtigem Bedarf über Ansprüche bis hin zu Luxus.

Was braucht der Mensch? Sicher ist die Befriedigung der elementaren Bedürfnisse (unten in der folgenden Darstellung) unverzichtbar. Aber sind es nicht gerade auch die – im engeren Sinne nicht lebensnotwendigen - „Luxusbedürfnisse“ (ganz oben im Kasten aufgeführt), die den Menschen erst zum Menschen machen?

Bedarf → Bedürfnisse → Ansprüche ?

Kunst, Philosophie, Religion, „Bedürfnisse der Seele“

Sicherheit (Vorräte, Mauern), Besitz, Rang, Bequemlichkeit, Komfort, Unterhaltung, „Spaß“

Mobilität, Kommunikation, Infrastruktur (Versorgung, Organisation)

emotionale und soziale Bedürfnisse:

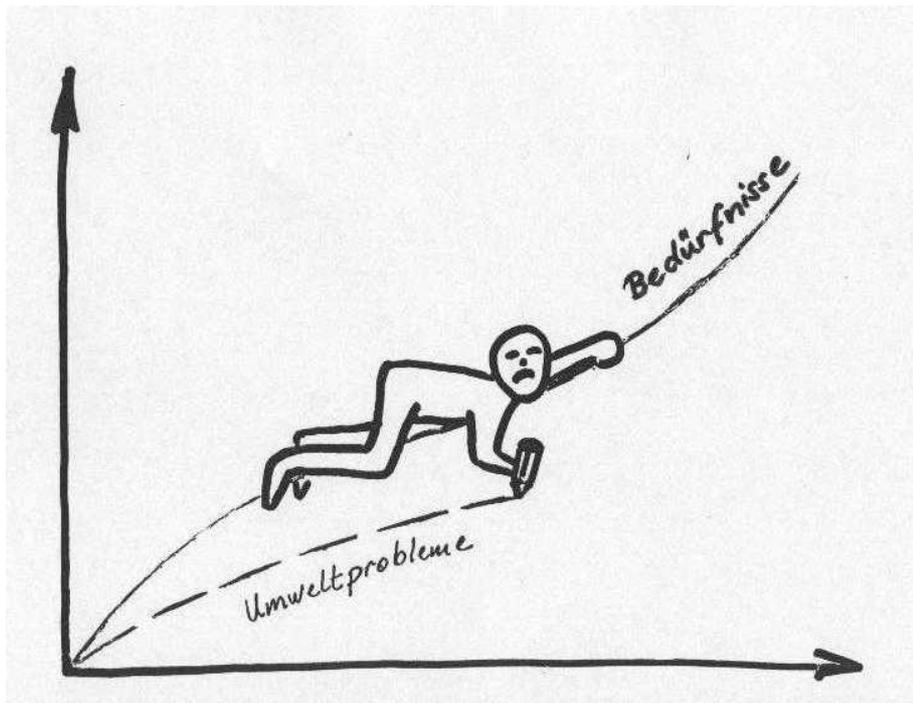
Beziehungen, Geborgenheit, Verstehen und Verstandenwerden, Arbeit, Bildung

Wohnraum, Kleidung, Energie (Heizung), Gesundheitsfürsorge

existenziell wichtig, unmittelbar lebensnotwendig:

Luft, Wasser, Nahrung, Schlaf, Fortpflanzung (?)

Was brauche ich? Wir alle wissen, wie das mit Wünschen und Bedürfnissen ist: wenn ein Bedürfnis erfüllt ist, dann sind wir in der Regel nicht zufrieden. Schnell tauchen fünf neue Bedürfnisse auf – das Wachstum bei Bedürfnissen ist offenbar unbegrenzt ...



Geldwert des Glücks

Folgende Faktoren verändern die Lebenszufriedenheit im gleichen Maß wie der monatliche Gewinn oder Verlust eines Geldbetrags (nach Berechnungen des britischen Ökonomen Andrew Oswald, DER SPIEGEL 14/3003 S.116)

Ehe	+ 9000 €
Kinder	± 0 €
Trennung vom Partner	- 16500 €
Tod des Partners	- 21000 €
Arbeitslosigkeit	-34500 €
schwere Erkrankung	-61500 €

Schlechte Laune im Schlaraffenland

In den westlichen Industrieländern hat sich der materielle Lebensstandard in den letzten fünfzig Jahren verdoppelt bis verdreifacht (inflationsbereinigt). Nicht nur die gesteigerte Kaufkraft spricht für die allgemeine Verbesserung der Lebensbedingungen. Auch der Gesundheitszustand, die Lebenserwartung, die Bildungschancen, die soziale und physische Mobilität sowie die Sicherheit des durchschnittlichen Menschen der westlichen Welt sind auf einem historischen Höchststand. Das Goldene Zeitalter, von dem frühere Generationen träumten, ist hier und jetzt. Doch seit fünf Jahrzehnten hat der Anteil der Bevölkerung, der sich als glücklich beschreibt, nicht weiter zugenommen ...

Die meisten Menschen beurteilen ihre Lage nicht nach dem Stand der Dinge, sondern auf der Grundlage ihrer Hoffnungen oder Ängste. Nicht, was er hat, sondern was er zu kriegen glaubt, versetzt den Menschen in gute Stimmung ...

Das Glück ist mit den Unzufriedenen, die allerdings mit Gereiztheit und Gestresstheit für ihre Erfolge bezahlen müssen ...

Vergleichsstress ist einer der wichtigsten Gründe für eine Entkopplung von (tatsächlichem) Wohlstand und (empfundene) Wohlergehen. Vergleichen macht unglücklicher, weil man sich fast immer mit denen vergleicht, denen es besser geht, und nur selten mit denen, denen es schlechter geht ...

Die Glücksforschung will uns auch Tipps geben, wie wir glücklichere Menschen werden können: mehr Zeit mit der Familie oder mit Freunden verbringen, weniger Fernsehen, Dankbarkeit für die Segnungen des Alltags entwickeln, (sich selbst) vergeben lernen, Freunden etwas Gutes tun. Verheiratete sind durchschnittlich glücklicher als Singles, Religiosität ist eine ziemlich wirkungsvolle Zutat fürs Wohlbefinden ...

(Nach: Die Zeit 28.4.05 S.62)

2. Gut Leben

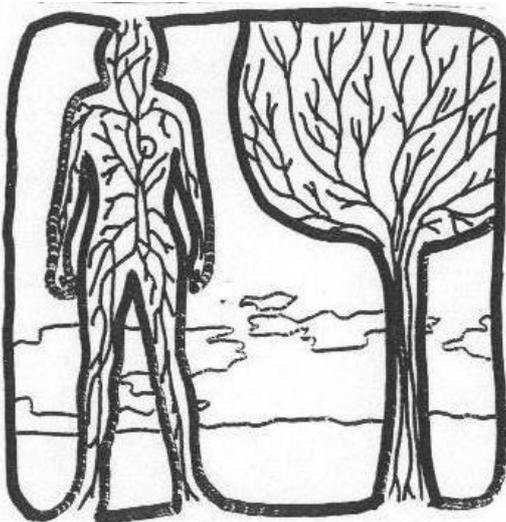
Wir wollen dem ersten Teil unseres Themas etwas weiter nachsinnen:

“Gut leben“ - was heißt das eigentlich in der Tradition des christlichen Glaubens?

Es geht bei unserem Thema um's Leben! Ich erfahre Leben, auch mein Leben, als Geschenk, als Leben in Gottes guter Schöpfung.

Es geht um die Welt, die unsere Heimat ist, unsere Um-Welt, die uns umgibt, die Welt, auf der und von der wir leben. Seit einigen Jahren erst können wir unseren blauen Planeten mit Abstand betrachten. Für mich ist das immer von neuem ein großartiger Anblick, diese zarte, zerbrechliche Kugel, die in der Weite des Weltalls ihre Bahn zieht. Und sie ist der einzige uns bekannte Ort im Universum, auf dem es Leben gibt, das damit auch kostbares, gefährdetes Leben ist.

Herr, wie zahlreich sind deine Werke! Mit Weisheit hast du sie alle gemacht, die Erde ist voll von deinen Geschöpfen.



Sendest du deinen Geist aus, so werden sie alle erschaffen, und du erneuerst das Antlitz der Erde.

Gibst du ihnen, dann ... werden sie satt an Gutem. Nimmst du ihnen den Atem, so ... kehren sie zurück zum Staub der Erde.

Du lässt die Quellen hervorsprudeln in den Tälern ... allen Tieren des Feldes spenden sie Trank.

Im Schutz der Bäume bauen die Vögel ihr Nest ... die hohen Berge gehören dem Steinbock.

Du lässt Gras wachsen für das Vieh, auch Pflanzen für den Menschen, damit er Brot gewinnt von der Erde.

Sehe ich den Himmel, das Werk deiner Hände, den Mond und die Sterne ... was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst? Du hast den Menschen mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, hast ihn als Herrscher eingesetzt über das Werk deiner Schöpfung, du hast ihm alles zu Füßen gelegt: all die Schafe, Ziegen und Rinder, auch die wilden Tiere, die Vögel des Himmels und die Fische im Meer ...

Ewig währe die Herrlichkeit des Herrn; der Herr freue sich seiner Werke.

(Die Bibel, aus den Psalmen 8 und 104)

Die Bibel erzählt im 1. Kapitel vom Ursprung der Welt. Gott sah seine Werke an, die er ins Dasein gerufen hatte, und kam zu dem Urteil, dass alles „sehr gut“ sei. Für mich steht dieses Prädikat nicht nur für eine heile Welt in ferner Vergangenheit. „Sehr gut“ – ich denke, das gilt auch heute noch weiter.

Menschen haben zu allen Zeiten die Welt als gute Heimat, als Geschenk erfahren dürfen. Das alte Volk Israel, später auch die Christen haben gestaunt über die Größe und Vielfalt der Werke Gottes, über das Große (den Kosmos) wie über das Kleine (die zarte Knospe, die sich schon unter den letzten Schneeresten entfaltet hat). Sie haben in Gebeten und mit Liedern ihren Schöpfer gelobt, ihren Dank zum Ausdruck gebracht dafür, dass ihnen auf dieser Erde eine Heimat geschenkt ist, dass diese Welt „zum Wohnen gemacht“ ist.

Solche guten Erfahrungen sind schon in alten Liedern in der Bibel aufbewahrt. Wenn ich Sätze aus den Psalmen lese, dann sind das Erfahrungen, die auch ich ganz aktuell mache, hier und heute: Dass ich leben darf inmitten von ungezählten Arten von anderem Leben. Dass es in dieser Welt all das gibt, was ich zum Leben brauche - saubere Luft zum Atmen, klares Wasser zum Trinken, fruchtbare Erde, auf der das tägliche Brot wächst, dazu den Duft von Frühlingblumen oder den fröhlichen Gesang einer Amsel im Garten.



Der Auftrag Gottes an den Menschen:

„Und Gott segnete die Menschen und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.“

(1. Buch Mose 1,28)

Der Mensch im Garten Gottes:

„Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, damit er ihn bebauen und bewahren sollte“.

(1. Buch Mose 2,15)

Christen werden in der Bibel auch daran erinnert, dass ihnen mit dem Geschenk ihres Daseins in dieser Welt auch Verantwortung aufgetragen ist, dass sie Haushalter sind, als Verwalter der Schätze dieser Erde eingesetzt im Auftrag Gottes. Die Welt ist dem Menschen anvertraut zu fürsorglicher Herrschaft (nur so kann das „Untertan-Machen“ im 1. Kapitel der Bibel verstanden werden). Wir Menschen sollen einen „Garten bebauen und bewahren“. Wir dürfen unsere Begabungen nutzen, die Welt entdecken und zu unserem Wohle umgestalten. Aber bei aller Umgestaltung und Nutzung gilt: die Welt soll ein Garten bleiben und nicht unter unserer Hand zur Wüste werden. Lebensraum, in dem ein gutes Leben möglich ist – auch für alle, die mit mir leben oder die nach mir kommen.

Wie gelingt uns Menschen der Umgang mit dieser Welt?

Die Bibel erzählt immer wieder davon, wie das Leben von Menschen gelingen kann, oder wie sie das Ziel ihres Daseins verfehlen. Kategorien des (Viel-)Habens spielen dabei manchmal eine wichtige Rolle.

3. Einwände – von Realisten und Propheten

Mancher meint jetzt vielleicht: „Die Bibel schildert da wahrhaft paradiesische Zustände, aber ist das nicht alles ein schöner Traum, fern von jeder Realität? Ist unser Thema nicht falsch formuliert, wenn es da heißt: gut leben statt viel haben? Muss das nicht anders heißen, nämlich:

Gut leben = viel haben?

Sagt das nicht auch der gesunde Menschenverstand in Sprichworten wie „Viel hilft viel“ oder „Haste was, biste was“? Viel zu haben – das ist doch für viele von uns gleichbedeutend mit gutem Leben!

Lebt nicht unsere hochtourige, reiche und erfolgreiche Marktwirtschaft in der westlichen Welt gerade von einem ewigen Wettlauf, in dem es darum geht, jeden Tag neue Bestmarken zu erreichen? Da heißen die Parolen doch - wie im Sport -: Immer schneller, immer weiter, immer mehr!

Ziehen Sie aufs Land.

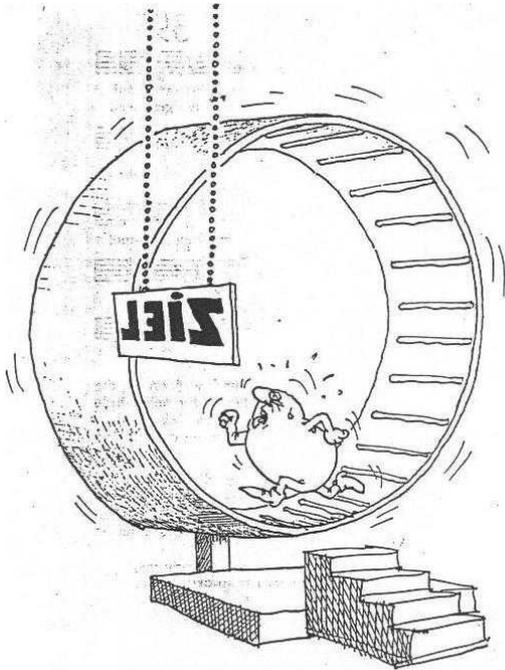
Dann haben Sie es weiter in die Stadt.

(Werbung für den Audi TT)

Und der Zeitgeist mit Wettbewerb und Börsen-Boom lehrt uns: Wachstum muss sein! Alle Kurven für positive Entwicklung müssen nach oben zeigen. Unsere Gesellschaft muss immer mehr produzieren, ich als Konsument muss be-

reit sein, immer mehr verbrauchen.

Diese Weltsicht spiegelt sich in den Weltbildern der Werbung, die oft Zerrbilder der Wirklichkeit sind. „Immer mehr“ – so lauten die Verlockungen der Werbung. Da erscheint in einer großen Wirtschaftszeitschrift das Bild der gezackten Gipfelkette eines Alpen-Panoramas mit der Unterschrift „Wer hier eine Umsatzkurve sieht, denkt ein bisschen wie wir.“ Diese Weltsicht kann die Wirklichkeit der Welt nur noch als Wachstumskurve wahrnehmen. Oder: Das Auto dient nicht mehr vorrangig als Mittel, damit ich mich – um sinnvolle Ziele zu erreichen - von hier nach da bewegen kann; das Kilometer-Herunterspulen wird zum Zweck in sich.



Manchmal besteht wohl die Gefahr, dass das "VIEL HABEN" zum Selbstzweck wird, dass wir vergessen, was wir eigentlich wollten in unserem Leben, welche Ziele uns wichtig waren. Und dass dem, was wir „haben“, dabei immer nur dienende Funktion zukommt, als Mittel, um diese Ziele zu erreichen.

Wir strampeln uns ab, eingesperrt in ein Laufrad, das angetrieben wird von (äußeren) Sachzwängen und dem (inneren) Druck unbefriedigter Bedürfnisse - und kommen dem Ziel nicht näher.

„Geld macht glücklich!“ heißt es. Eine Umfrage in der deutschen Bevölkerung, die seit Jahrzehnten durchgeführt wird, zeigt Interessantes: Der materielle Wohlstand in Deutschland (gemessen am erwirtschafteten Bruttosozialprodukt) ist heute drei Mal so hoch wie vor 50 Jahren. Aber der Anteil der Menschen, die sagen, dass sie „glücklich“ sind, ist mit etwa 30 Prozent über all die Jahre konstant geblieben.

Neulich haben Wissenschaftler statistisch erfasst, was Menschen ganz konkret zum Leben „brauchen“. In einer einfachen Gesellschaft von Indianern in Nordamerika wurden in einem Familienhaushalt exakt 246 Gegenstände gezählt, die für das Überleben nötig waren. Im Kontrast dazu wurde auch ermittelt, wie viele Gegenstände zu einem durchschnittlichen deutschen Familienhaushalt zählen. Es sind (natürlich wird dabei jede Gabel und jedes Buch und jedes Kleidungsstück einzeln gezählt) etwa 10.000! Schnell wird deutlich, dass auch „viel haben“ belastend sein kann, Lebensenergie frisst: all diese Gegenstände wurden erst begehrt, dann erworben, nun müssen sie auch gezeigt, gepflegt und genutzt werden – das kann einen ganz schön in Atem halten!

Es geht aber nicht nur um Fragen zu unserem ganz privaten Lebensstil, es ergeben sich auch Anfragen an die „große“ Politik.

Ich will an dieser Stelle zwei unverdächtige Zeitzeugen zu Wort kommen lassen, die unser dauerndes Streben nach immer mehr Wohlstand (materiell verstanden) in Frage stellen.

Da ist zum ersten der „Vater des (west-)deutschen Wirtschaftswunders“, der Ökonomie-Professor und spätere Bundeskanzler Ludwig Erhard. Er hatte 1957 einen Traum:

Ludwig Erhard, der „Vater des (west-)deutschen Wirtschaftswunders“ – ein Träumer?

„Je besser es uns gelingt, den Wohlstand zu mehren, um so seltener werden die Menschen in einer nur materiellen Lebensführung und Gesinnung versinken.

Nach einer Phase der Wohlstandsmehrung werden sich die Menschen die Frage stellen, ob es noch immer richtig und nützlich ist, mehr Güter, mehr materiellen Wohlstand zu erzeugen, oder ob es nicht sinnvoller ist, unter „Verzichtsleistung“ auf diesen Fortschritt mehr Freizeit, mehr Besinnung, mehr Muße und mehr Erholung zu gewinnen.“

(Ludwig Erhard: Wohlstand für alle, 1957, S.222)

Hing er einer Illusion an? Geht es uns auch 50 Jahre später noch nicht gut genug, dass wir uns auf die eigentlich wichtigeren Dinge im Leben besinnen? Oder sind wir Menschen eben doch anders „gestrickt“, als er dachte?

Ein anderer Wirtschaftsprofessor und CDU-Politiker geht 50 Jahre später (2004) noch viel kritischer auf die selbstverständliche Alltagspolitik los. Was er sagt, klingt nach Systemveränderung, fast schon nach Revolution! Kurt Biedenkopf kommentierte aus konkretem Anlass ein Papier seiner Partei, der CDU, aber seine System-Kritik richtete sich viel umfassender an die Wachstumskonzepte aller Politiker in den westlichen Industriegesellschaften.

Kurt Biedenkopf, Ministerpräsident a.D. - ein Revoluzzer?

18. Bundesparteitag der CDU Dezember 2004

Aus dem Antrag des Bundesvorstandes:

„... Bruttoinlandsprodukt (BIP) als entscheidender und gültiger Indikator für den Erfolg des Landes: ein steigendes BIP bezeugt wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt sowie materiellen Wohlstand; geringes Wachstum führt zu wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Abstieg und Rückschritt.“

Wachstum gilt (in den westlichen Industriegesellschaften) als Voraussetzung für Beschäftigung, Wohlstand und den Erhalt des sozialen Friedens ...

In einer endlichen Welt ist ständiges Wachstum nicht möglich.

Von dieser Illusion müssen wir uns trennen.

Seit Jahren muss das Wachstum durch staatliche und private Schulden gestützt werden. Der Ressourcenverbrauch steigt und mit ihm die Belastung der Umwelt (durch Abfälle unseres Wirtschaftssystems). Die Belastungen der Lebenschancen kommender Generationen nehmen Dimensionen an, die jene zurückliegender Kriege übersteigen.

Eine Politik, welche die Zukunftsfähigkeit des Landes von dauerhaftem Wachstum abhängig macht, kann keine lebenswerte Zukunft bieten.

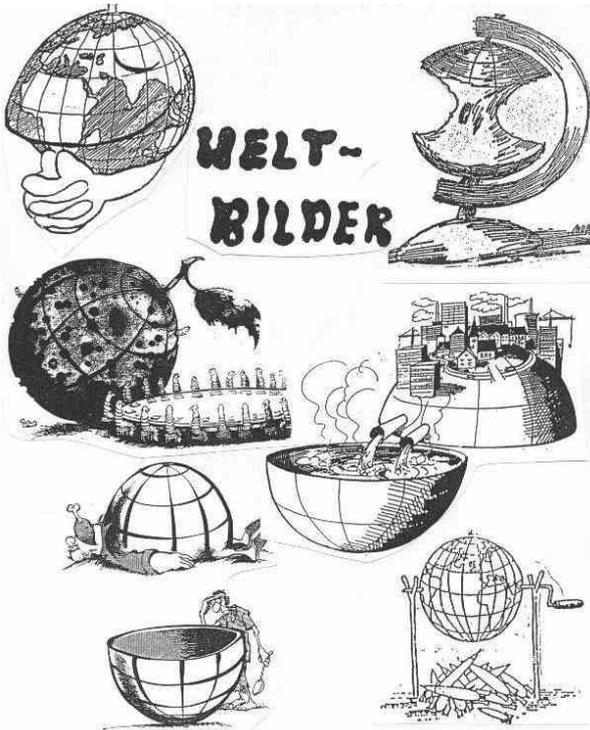
Eine dramatische Wende ist gefordert – hin zu den Kräften, deren Wachstum weder zeitlichen noch räumlichen Grenzen unterliegt: auf die geistigen, kulturellen, wissenschaftlichen und religiösen Kräfte.

(Kurt Biedenkopf, Die Zeit 25.11.04 S.8)

Wir wissen es eigentlich alle: Unser Leben in dieser Welt hinterlässt tiefe Spuren. Einmal im sozialen Gefüge: wo die einen sich zu viel nehmen von den Schätzen dieser Welt, bleibt für andere nichts übrig, da muss es auch Arme geben. Zum anderen hinterlassen wir tiefe Spuren in der Umwelt (die Schätze der Erde werden geplündert, die Abfallberge wachsen – in einer endlichen Welt ist das nicht unbegrenzt möglich). Das Suchen, immer mehr haben zu wollen, kann zur Sucht werden, und die zerstört die Lebens-Grundlagen, bringt das angestrebte „gute Leben“ in Gefahr.

Ein Fünftel der Weltbevölkerung (in den reichen Ländern des Nordens) beansprucht vier Fünftel der Schätze dieser Erde.

Wenn alle heute lebenden Menschen (6,4 Milliarden) mit solchen Ansprüchen leben wollten, wären drei zusätzliche Planeten vom TYP ERDE erforderlich ...



Die beiden großen Sozialphilosophien des 20. Jahrhunderts, der demokratische Kapitalismus und der kommunistische Sozialismus, hatten grundsätzlich den gleichen Ansatz: Beide Theorien bewerteten Personen materialistisch auf der Basis dessen, was sie produzieren und konsumieren. Und mehr davon zu haben, verhieß nach beiden Ansätzen, ein besseres Leben führen zu können.

Stellt sich heute neu die System-Frage?

Biedenkopf sagt: Das kapitalistische Wirtschaftsmodell auf Dauer nicht logisch (weil es von den Begrenzungen der Welt absieht), es lebt vom Schuldenmachen (zu Lasten späterer Generationen), es ist unsozial (zumindest ein Teil der Menschen wird zu Verlierern) und es ist nicht umweltverträglich (plündert die Ressourcen).

Aber: Kapitalismus funktioniert nach den klassischen ökonomischen Theorien nicht ohne (ständiges) Wachstum ...

Karikaturisten zeichnen heute zwiespältige Bilder von unserer Welt – Übertreibung oder nüchterne Bestandsaufnahme?

Wie sehen meine Weltbilder aus, wie blicke ich in die Zukunft? Überwiegen da Hoffnung und Zuversicht, oder schlagen stärker Bedenklichkeit, vielleicht sogar Angst zu Buche?

Gibt es hoffnungsvolle Schritte hin zu einem guten Leben?

Grenzen des Wachstums

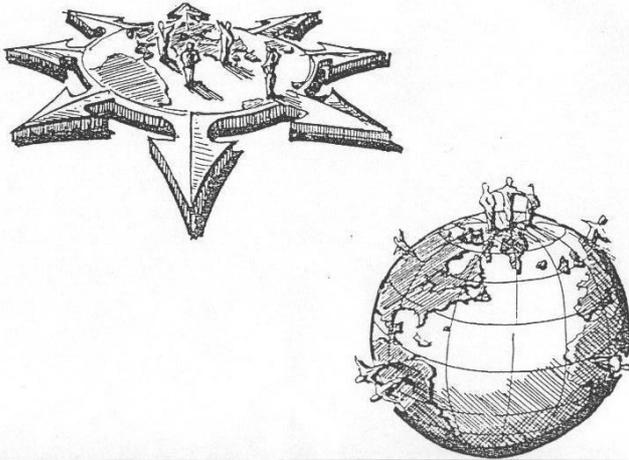
DER TRAUM VOM RETTENDEN WACHSTUM – KATZENJAMMER INKLUSIVE

„Wirtschaftliches Wachstum muss sein, damit wir Probleme wie Staatsverschuldung, leere Kranken- und Rentenkassen oder Arbeitslosigkeit lösen können!“

Mit diesem Ansatz prophezeit die Politik erst zwei Prozent Wachstum für das nächste Jahr, erstellt auf der Basis dieser Annahme ihren Haushalt (mit rechnerisch gefüllten und ausgeglichenen Kassen), dann aber bleibt das Wachstum aus, die Politik muss die Erwartungen schließlich reduzieren, nun aber sind neue „Löcher“ entstanden, die Kassen sind leerer als erwartet, soziale Leistungen müssen gestrichen werden, Krisenstimmung macht sich breit ...

ABER

Unsere opulent begüterte Gesellschaft hat sich einem materiellen Wohlstandsniveau genähert, das nennenswertes Mengenwachstum schlicht und einfach nicht mehr zulässt. Zumindest nicht dauerhaft.



Die **globalen Rohstoffvorräte setzen uns Grenzen**. Unsere Welt ist keine (unbegrenzte) Scheibe, sondern eine Kugel (begrenzte Oberfläche, begrenzte Schätze)! Zudem möchten immer mehr Menschen die Rohstoffe nutzen (Bevölkerungswachstum, Nachholebedarf der unterentwickelten Länder). Die Knappheit zeigt sich bereits in steigenden Preisen für Erdöl und andere wichtige Rohstoffe auf den Weltmärkten. Längst bremsen auch **Sättigungseffekte** das Wachstum unserer Wirtschaft. In einer reichen Gesellschaft – noch dazu in einer mit abnehmender Bevölkerung – besteht einfach kein Neubaubedarf mehr (logisch also der Rückgang im Bausektor). Auch bei langlebi-

gen Konsumgütern wird in Zukunft nur noch der Ersatzbedarf zu decken sein.

Die – für Politiker und Medien unvorstellbare - Schreckensvision vom **NULL-Wachstum** bedeutet schlicht, dass im Lande genauso viel erwirtschaftet wird wie im Jahr zuvor. Und das ist in unserer reichen und hochproduktiven Gesellschaft eine ganze Menge. Die Wirtschaft der Bundesrepublik ist zwischen 1950 und 1972 um das Siebenfache gewachsen und seit 1972 noch einmal um das Doppelte. Da wird es immer schwerer, (hohe) Wachstumsraten zu erreichen.

WAS NUN?

Notwendig ist eine **neue ökonomische Strategie**, ein Konzept, das uns auch ohne nennenswertes quantitatives Wachstum einen soliden Sozialstaat und durchfinanzierte Haushalte ermöglicht.

Grundlage ist die Einsicht, dass wir einen **schonenden Umgang mit Ressourcen** pflegen sollten, und dass langfristige Stabilität nur in Systemen möglich ist, die auf dem **Prinzip der Nachhaltigkeit** beruhen (Grundsatz: es darf nur so viel verbraucht werden, wie im gleichen Zeitraum nachwächst). Das verlangt das **gerechte Teilen von Lebenschancen** (z.B. durch ein gesichertes Grundeinkommen für jeden, Arbeit als Teilzeitarbeit für alle – ohne vollen Lohnausgleich!).

(nach: Die Tageszeitung 26./27.4.2005)

„Es geht mir gut genug.“

Könnte ich einen solchen Satz sagen? Dankbar zur Kenntnis nehmen, dass ich satt bin, genug habe? Könnte ich zufrieden sein auf dem erreichten hohen Niveau?

4. Schritte zum guten Leben

Wie könnten konkrete Schritte aussehen, hin zu einem Lebensstil, der vom „Immer-mehr-haben-und-verbrauchen“ wegführt?

Ich möchte das an einigen Beispiel aus unserem Lebensalltag konkreter machen.

Es soll daran erinnert werden, wo Konflikte auftauchen zwischen dem Bestreben, immer mehr zu haben und der Sehnsucht nach dem guten Leben.

Und es soll nach Lösungen gefragt werden, welche (kleinen und größeren) Schritte möglich sind.

4.1. Unser Umgang mit den Schätzen dieser Erde am Beispiel der Nutzung von Energie

Wir überheizen unsere Wohnungen. Wir fahren Autos, die 10 oder gar 12 Liter Benzin auf hundert Kilometern verbrauchen. Wir kaufen Fernsehgeräte, die man gar nicht mehr richtig ausschalten kann. „Macht euch die Erde un-tertan“ ...?

Zunächst sei daran erinnert: Energie dient dem Leben. Energie macht Leben überhaupt erst möglich. In der Natur (das gilt für die Lebenssysteme auf der ganzen Erde auch heute) ist die Haupt-Energiequelle die Wärme und die Strahlung, die von der Sonne stammen – von einer Energiequelle, die seit undenklichen Zeiten Energie nie im Überfluss, aber stets ausreichend für alles Leben bereitgestellt hat.

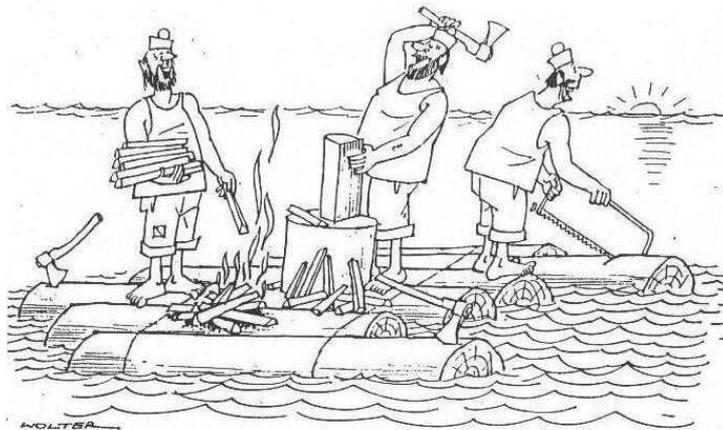
Der Mensch hat sich schon vor Jahrhunderten nicht mehr mit dem Angebot der Sonne begnügt und hat sich zusätzliche Energiequellen verfügbar gemacht. Mit Kohle, Erdöl, Erdgas und Uran werden einmalige Schätze in Anspruch genommen, die seit langer Zeit in den Tiefen der Erde ruhen. Technisch genutzte Energie hat den Menschen mächtig gemacht. Sie treibt die Prozesse unserer Wirtschaft an, sie macht unser Leben komfortabel (Heizung, Beleuchtung), sie erleichtert uns die körperliche Arbeit (Maschinen) und sie schafft neue Freiräume (Mobilität - Auto).

Aber wir haben auch lernen müssen, dass die Nutzung von immer mehr Energie Lebenschancen zerstört. Unser Umgang mit Energie hat Folgen.

Probleme begegnen uns zum einen bei der Gewinnung der Rohstoffe. Am Beispiel von Braunkohle wird das deutlich: der Abbau reißt tiefe Wunden in die Land-

schaft, Menschen verlieren Ackerland und ihre Heimat. Und Braunkohle ist – wie alle „fossilen“ (das heißt in der Erdgeschichte abgelagerten) Rohstoffe erschöpfbar, steht nur für einen begrenzten Zeitraum in der Menschheitsgeschichte zur Verfügung.

Zusätzlich ergeben sich Probleme mit den „Abfällen“, zu denen vor allem auch die Gase gehören, die bei der Verbrennung entstehen. Immer mehr Anzeichen deuten darauf hin, dass die Erdatmosphäre durch die zunehmende Konzentration solcher Gase zum „Treibhaus“ wird und sich erwärmt. Befürchtet werden im Gefolge zum Beispiel die Zunahme von Wetterextremen, Verschiebung der Klimazonen, Anstieg des Meeresspiegels. Wissenschaftler empfehlen als Ausweg, in 50 Jahren in den Industrieländern nur noch ein Fünftel der heutigen Menge an klassischen Energieträgern einzusetzen.



Wir heute lebenden Menschen verbrauchen in einer Generation (zwischen 1990 und 2020) so viel fossile Energieträger (Kohle, Erdöl, Erdgas) wie die gesamte Menschheit in ihrer davor liegenden vieltausendjährigen Geschichte.

Aber auch, wenn wir die Zeichen der Zeit wahrnehmen und unseren (verschwenderischen) Umgang mit Energie als Ursache zur Kenntnis nehmen. Was ist zu tun? Heißt nun die wenig anheimelnde Perspektive, eines Tages im Dunklen zu sitzen und zu frieren?

Der Resignation und Ohnmacht ist ein klares Nein entgegenzuhalten!

Es gibt Schritte, die möglich (und zumutbar) sind.

Es geht dabei zunächst nicht um Verzicht, sondern um Vernunft. Wir sollten erst einmal das tun, was gar nicht oder wenig weh tut. Das sind erste Schritte - weitere werden nötig sein. Und anfangen können wir selbst in unserem eigenen Alltag. Hier ein paar Beispiele zur Erinnerung:

Es gibt völlig unnützen Stromverbrauch – da hilft es nur, die Geräte wirklich richtig auszuschalten. Bei der Beleuchtung kann man genau so gut leben wie bisher und 80% des Stroms einsparen - durch Nutzung von Energiesparlampen. Eine richtig dimensionierte Pumpe in der Warmwasserheizung hilft Energie (und Geld) zu sparen. Und wenn schon Autofahren sein muss – dann wenigstens mit Augenmaß! Auch durch Material kann Energie eingespart werden. Unterm Strich heißt das: **Wir können gut leben, auch wenn wir weniger verbrauchen!**

einige Tipps zum Energie-Sparen im Haushalt

Einfach abschalten! Leerlaufverluste bei Elektrogeräten:

Viele Geräte in den Haushalten verbrauchen im Bereitschaftsbetrieb („stand-by“) ständig rund um die Uhr Strom, ohne Nutzen zu bringen. Kennzeichen: irgendwo brennt ein rotes Lämpchen, flimmern grüne Ziffern oder ein Transformator brummt leise im Gerät. Jede neunte Kilowattstunde, die in den Haushalten bezahlt wird (das sind 60 bis 130 Euro im Jahr für einen durchschnittlichen Haushalt!), verschwindet so im Leerlauf. Das ist deutschlandweit mehr Strom, als in Sachsen oder in Berlin zur gleichen Zeit sinnvoll verbraucht wird. Und der deutschlandweite Leerlaufverlust entspricht der Leistung von zwei Atomkraftwerken. Da hilft nur Abschalten!

Mir geht ein Licht auf:

Eine Energiesparlampe (20 Watt) verbraucht nur ein Fünftel der bisherigen Strommenge bei gleicher Lichtleistung und lebt 8x so lange wie eine normale Glühlampe (100 Watt). Damit erspart der Wechsel ei-ner Lampe der Umwelt und dem Klima die Verbrennung von 14 Zentnern Braunkohle und dem Portemonnaie eines Privathaushalts Stromkosten in Höhe von 80 Euro! Wenn jeder Haushalt in Deutschland eine normale Glühlampe durch eine Sparlampe ersetzt, werden zwei Großkraftwerke überflüssig.

Wieviel Strom (?) verbraucht meine Ölheizung?

Auch jede Ölheizung hat eine elektrisch betriebene Umwälz-Pumpe, die das erwärmte Wasser zu den Heizkörpern transportiert. Meine hat vier Leistungsstufen. Auch die niedrigste erwies sich als ausreichend. Also Umschalten von 120 auf 50 Watt Verbrauch; bei 4000 Betriebsstunden im Jahr beträgt die Differenz 280 Kilowattstunden; das bedeutet Mehrkosten für die Kirchengemeinde in Höhe von 80 Euro pro Jahr. Welche Pumpleistung ist wirklich notwendig? Das Soll berechnet sich überschlagsmäßig als: Wohnfläche in Quadratmeter geteilt durch 5. Im Durchschnitt ist in Deutschlands Heizanlagen die doppelte Leistung installiert.

Versteckte Energie

Um ein Blatt (!) weißes Papier (5 Gramm) herzustellen, ist eine Energiemenge erforderlich, die 5,5 Gramm Erdöl (oder 26 Gramm Braunkohle oder 0,06 kWh) entspricht. Diese Energiemenge reicht aus, um eine 60-Watt-Glühlampe eine Stunde lang zum Leuchten zu bringen.

So kann jeder Autofahrer seinen Spritverbrauch um 15 bis 20 Prozent senken:

frühzeitig hochschalten (ab 2000 Umdrehungen), niedertourig fahren (immer im höchstmöglichen Gang, bei 30 km/h im 3., bei 40 im 4., bei 50 im 5.), vorausschauend fahren (wenig bremsen und beschleunigen), Motor auch bei kürzeren Stillstandszeiten abstellen, höheren Reifendruck einstellen (Wert für volle Beladung, siehe Tankklappe).

Natürlich kann es nicht nur um einen **veränderten Lebensstil einzelner Menschen** gehen!

Notwendig ist beim Umgang mit Energie eine regelrechte **Effizienz-Revolution** (vernünftiger, sparsamer Umgang mit Energie: bei Erzeugung, Umwandlung und Verbrauch). Die Umstellung auf alternative Energieträger kann den Druck auf die herkömmlichen endlichen Ressourcen mildern und **erneuerbare Energiequellen** zum Schwerpunkt zukünftiger Energieversorgung machen. Hier ist „**Steuerung**“ **durch die Politik** unverzichtbar (Rahmenbedingungen so gestalten, dass effizienter Umgang mit Energie sich lohnt, Verschwendung „bestraft“ wird, und zukunftsfähige Energieträger sich durchsetzen). Für **Wissenschaft und Wirtschaft** ergibt sich hier ein weites Feld zur Entwicklung sparsamer Energietechnologien, und auch sie sollten/müssen ihre Verantwortung gezielt als Aufgabe für eine lebenswerte Zukunft wahrnehmen.

4.2. Unser Verhältnis zu unseren Mitgeschöpfen

Albert Schweitzer hat einmal den Satz gesagt, der die Stellung des Menschen in der Natur beschreibt: "Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will". Das meint: wir Menschen sind Geschöpfe unter Millionen von anderen Arten. Wir sind nur eine Faser im Netz des Lebens, Leben ist auf gegenseitiges Geben und Nehmen angewiesen. Die Frage nach dem „guten Leben“ heißt auch: **gutes Leben für alle Lebewesen.**

Ein Problem zeigt sich aber darin, dass der Mensch immer mehr Lebensraum für sich beansprucht. Als Konsequenz sterben immer mehr Arten aus (Farbtupfer, Puzzlesteine der Schöpfung, die es nie mehr geben wird!). Schätzungen gehen davon aus, dass derzeit weltweit zwei Arten in jeder Stunde verloren gehen (an einem Tag 50). Wer nimmt im Konfliktfall die Interessen der Mitgeschöpfe wahr?

Bei NATURSCHUTZ sollten wir nicht nur an tropische Regenwälder oder an Korallenriffe denken. Wir können vor unserer eigenen Haustür/Kirchentür anfangen. Wir können entdecken (mit Kindern!), welchen Reichtum wir haben (obwohl wir das oft zunächst als Last empfinden): unsere Gärten, Friedhöfe, alte Scheunen, Kirchen und Mauern. Unsere Grundstücke und Gebäude sind Lebensraum, dort wohnen „Gäste“ und „Untermieter“, für die wir konkret etwas tun können:

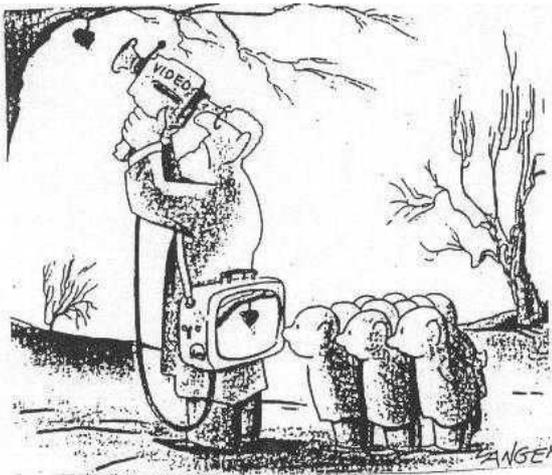
- + naturnahe Bewirtschaftung (Schaf-Leasing auf der Streuobstwiese)
- + „wilde Ecken“ im Garten erhalten
- + die Wiese mit der Sense statt mit dem Rasenmäher kurz halten (Schnitt erst dann, wenn die Blumen verblüht sind)
- + Fassaden begrünen (schadet bei gutem Untergrund dem Putz nicht)
- + Nisthilfen (Eulen, Falken, Fledermäuse, Mauersegler)
- + Gewässer (Randstreifen pflegen, Bachbett renaturieren)
- + „Patenschaften“ für Bäume übernehmen

Es gibt beim Umgang mit unserer Umwelt durchaus hoffnungsvolle Signale:

So ist der **Trinkwasserverbrauch** in den letzten Jahre ständig gesunken. ABER zugleich klagt die Stiftung Warentest, dass die meisten Leute die falschen Waschmittel nehmen und damit mehr an Chemikalien einsetzen, als notwendig wäre.

Der Anfall an **Hausmüll** ist in Ostdeutschland (nachdem wir zwischendurch das „Westniveau“ deutlich überboten hatten) erfreulich rückläufig. ABER: ein wunder Punkt ist nicht nur die weiterhin viel zu große Menge an unnötigem Verpackungsmüll, sondern auch die Tatsache, dass in den „gelben Säcken“ ein Viertel des Inhalts Fehlwürfe sind (volle Konservendosen, tote Katzen, Windeln usw.).

Hier, im konkreten Handeln im Alltag, liegt Zündstoff, aber hier liegen auch Möglichkeiten!



Mehr leben *statt* mehr haben

Zeit-Wohlstand *statt* Güter-Reichtum

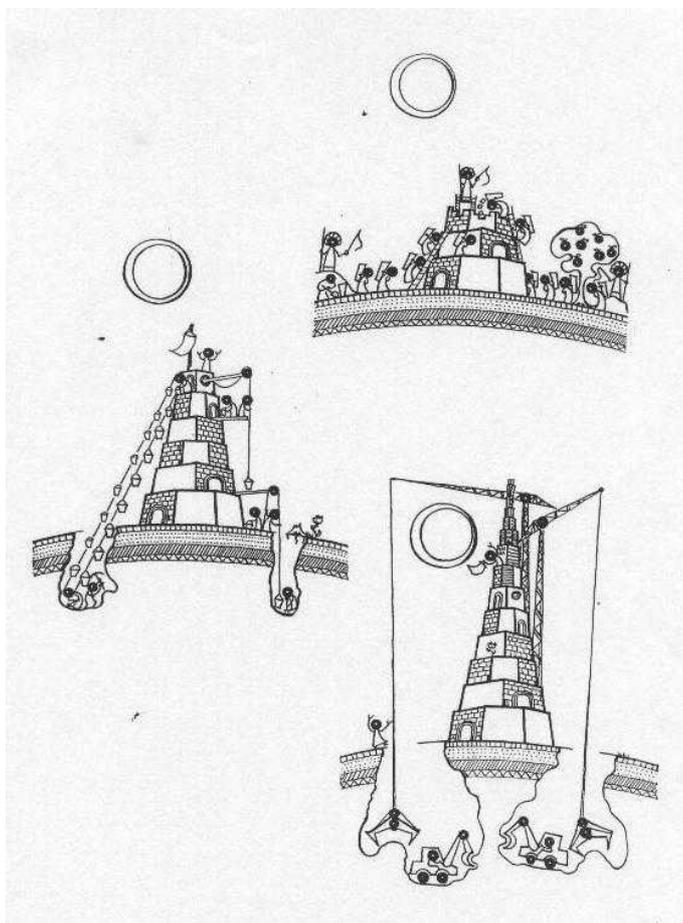
Nutzen *statt* Besitzen

....

5. Leben nach dem rechten Maß

Es geht um das gute Leben, Leben nach dem rechten Maß.

Dazu sei noch an ein bildhaftes Gleichnis aus der Bibel erinnert, die Geschichte vom „Turmbau zu Babel“ (1. Buch Mose, Kapitel 11). Dort wird erzählt, dass Menschen mit tollen Begabungen ausgestattet sind. (verstanden als Geschenke Gottes, die wir auch nutzen dürfen!). Ihnen ist es möglich geworden, feste Ziegel zu brennen und sie so zu



verbinden, dass hohe Bauwerke errichtet werden können. Sie wollen einen Turm bauen, der „bis an den Himmel reicht“. Selbstbewusst wollen sie ihren Nachbarn (und auch Gott) zeigen, wie toll sie sind! Der Zeichner macht in der oberen Darstellung deutlich, ein welch mühsames Geschäft das Türme-Bauen damals wohl war: mühsam musste das Baumaterial gewonnen und dann in Säcken und auf Leitern transportiert werden. Das mittlere Bild erinnert daran, dass in den späteren Jahrhunderten die Türme des Fortschritts (nicht nur Bauwerke) immer weiter in den Himmel gewachsen sind. Menschen haben gelernt, zusätzliche Rohstoffe zu nutzen und Technik einzusetzen, die ihre Arbeit erleichtert. Das letzte Bild erinnert vielleicht an unsere Situation heute. Nie hat der Fortschritt Menschen weiter hinauf geführt! Vielleicht stehen wir auf der Spitze des Bauwerkes und sind zunächst stolz, dass im Wettbewerb die Nachbarn rechts und links zurück geblieben sind. Aber dann lässt uns vielleicht ein Blick nach unten erschrecken: Zwar haben die Bauleute die Rohstoffe sehr effektiv direkt neben dem Turm gewonnen; dadurch aber ist das Fundament nicht mehr stabil. Nun muss sicher nicht gleich nach dem Abriss des Turmes gerufen werden (zurück in die Steinzeit). Aber es erscheint doch wohl angebracht, sich zunächst den wichtigeren Dingen zu widmen, erst einmal das Fundament (des Turms, des Lebens) zu stabilisieren – und danach in aller Ruhe zu überlegen, ob oben wirklich noch ein weiteres Stockwerk aufgesetzt werden soll. Menschliches Leben wird hier verstanden als Balance-Akt auf der Suche nach dem rechten Maß. Die Bibel erzählt in diesem und anderen Beispielen davon, wie menschliches Leben gelingen kann und wie Menschen

ihr Leben verfehlen – manchmal auch in der Gier, immer mehr haben zu wollen.

Auch die Weisheit des Volkes kennt diese Fragestellung und versucht, Erfahrungen und Einsichten in tiefsinnigen Geschichten von Generation zu Generation zu vermitteln. Denken Sie beispielsweise an Märchen wie "Hans im Glück" (dem immer wohler wird, je mehr von der Bürde seines Wohlstands er los wird). Oder lassen Sie sich erinnern an die Erzählung vom "Fischer und seiner Frau". Zunächst lebt das ältere Paar in einigermaßen erträglichen Verhältnissen – wir erfahren von einer windschiefen Hütte mit undichtem Dach, die aber die alten Leutchen schon ein ganzes Leben lang beherbergt hat. Aber indem die Frau plötzlich neue Bedürfnisse entdeckt, immer mehr will und auch bekommt (ein richtiges Haus, eine Villa, ein Schloss usw.), wird der Ton zwischen den Eheleuten immer gereizter und die Welt drumherum immer beängstigender. Am Ende sind beide froh, als sie sich in ihrer Kiste wiederfinden ...

Es war immer wichtige Aufgabe für die ältere Generation, mit ihren Erfahrungen, ihrer Lebensklugheit den Nachwachsenden beim Suchen auf dem rechten Weg durchs Leben zur Seite zu stehen. Welche Geschichten erzählen wir heute unseren Kindern und Enkeln?

Was hat mich glücklich gemacht? Wie weit ist auch ein gewisses Maß an Wohlstand lebens-not-wendig, aber wo besteht auch die Gefahr, dass ich in der Sucht nach Immer-mehr am guten Leben vorbei lebe ...?